

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1917)

Artikel: Die Kuh des Nordens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

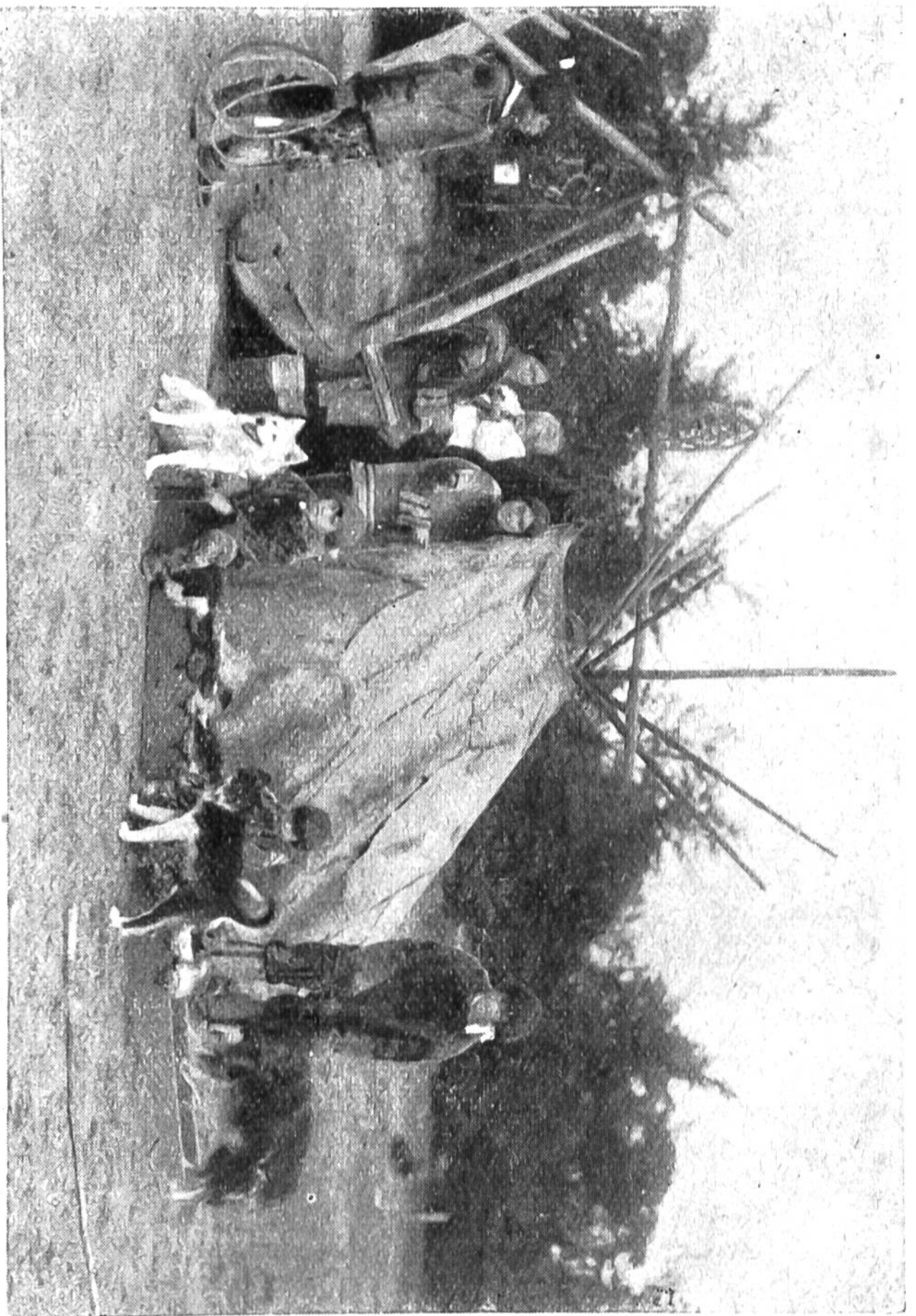
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Lappe, der sein rockähnliches, wollenes Sommerkleid trägt, hat ein eingefangenes Renttier vor seine Sommerwohnung gebracht, die eben aufgerichtet wird (rechts).

DIE KUH DES NORDENS.

Ganz hoch oben im Norden von Schweden, wo die dunkeln Tannen und die weissrindigen Birken nur kümmerlich noch ihr Leben fristen, wo aber in den Bergen das gute schwedische Eisen verborgen liegt, hat eine Lappenfamilie ihr Zelt am Ufer eines kleinen Sees aufgeschlagen. Es ist winterlich kalt; also werden weichgegerbte Decken aus Renttierfell auf die Zeltstangen gelegt, während im Sommer Leinwandtücher verwendet wurden. Auf der leichtgewellten, spärlich mit Gras und Birken bewachsenen Ebene weiden Hunderte von Renttieren. Lustiges Hundegebell ertönt; schwarze Spitze umjagen die Herde, bis sie sich dicht, Tier an Tier, Geweih an Geweih zusammengedrängt gegen das Zelt zu bewegt. Ein eigentümlich klapperndes Geräusch entsteht beim Wandern der Herde — unversehens sausen dann Wurfeschlingen durch die Luft und legen sich um die Geweihe einiger Tiere, die nun von den Lappen zum Zelt gezogen werden. Dort werden die Widerstrebenden an einen Baum gebunden; die Lappenfrau fängt an, sie zu melken. Die dicke, fast rahmähnliche Milch wird ins Zelt getragen, wo sie getrunken oder zu Käse verarbeitet wird. Zum Käse wird gesottenes oder getrocknetes

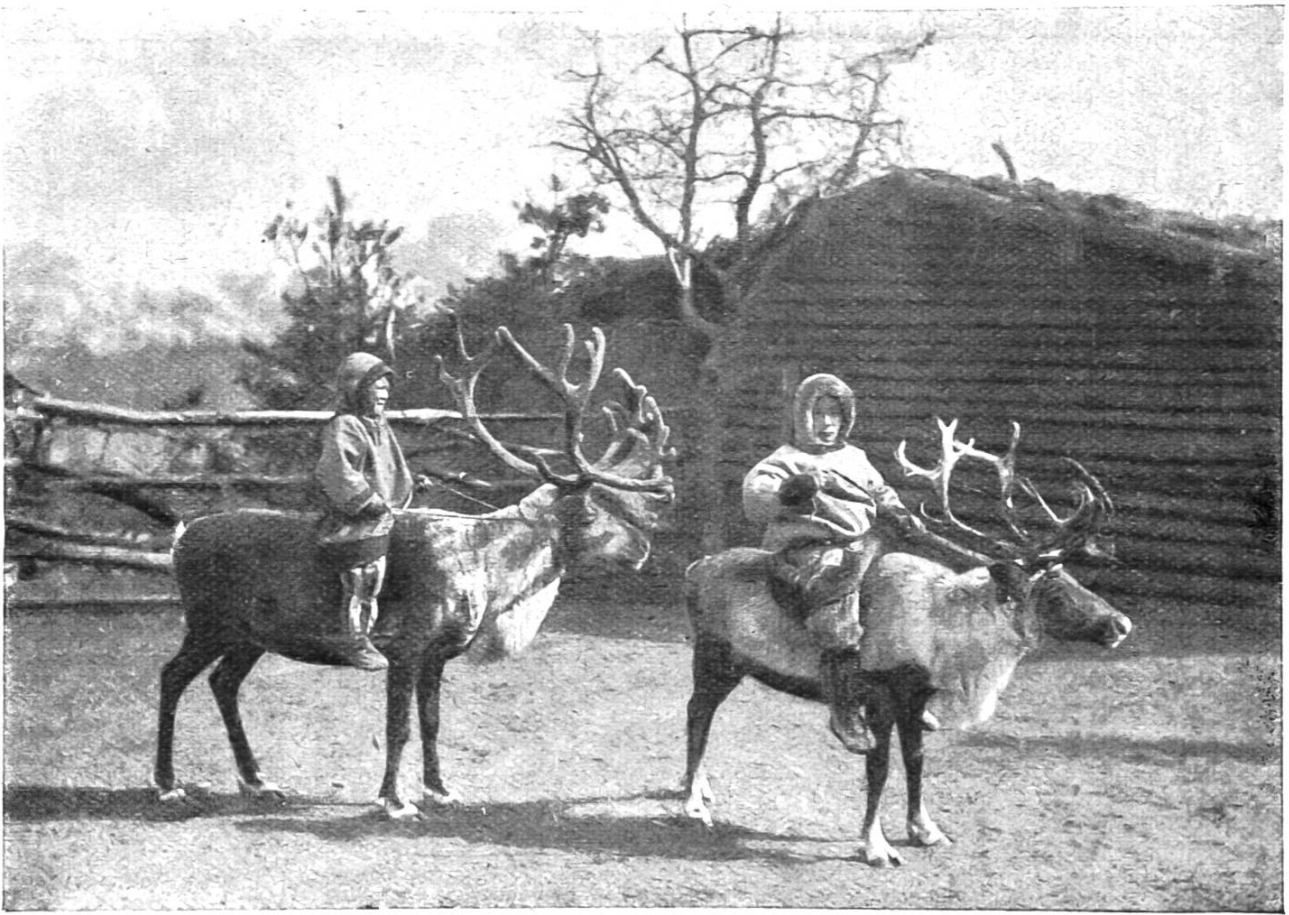


Eskimos aus Alaska, Nordamerika, denen die Regierung Renttiere schenkte und sie damit vor dem Aussterben bewahrte. Die Frauen tragen wie alle Eskimofrauen, im Gegensatz zu den Lappenfrauen, Pelzhosen und Pelzstiefel. Ausser dem Hund vermag kein anderes Haustier die Kälte dieser hohen Breiten zu ertragen.



Lappen haben ein Renntier an den eigentümlichen bootähnlichen Schlitten gespannt, um eine befreundete Familie, die zu Besuch war, wieder heimzubringen. Das Geschirr des Renntiers, der Schlitten, die Kleider sind fast ganz aus Renntierfell hergestellt.

Renntierfleisch gegessen. Wenn sich am Abend die Lappenfamilie im Zelt um das wärmende Feuer drängt, arbeiten die Frauen an Kleidern aus Renntierfell, die sie mit Faden aus Renntierschnur und mit Nadeln aus Renntierhorn zusammennähen. Die Männer schnitzen Meissel, Bohrer, Schlittenkufen, Angeln, Fischspeere aus Renntierhorn. In der Nacht deckt sich die ganze Familie mit Renntierfellen zu. Alles was die Lappen essen und was sie sonst verwenden hat das Renntier geliefert. Es schenkt ihnen Milch und Fleisch wie die Kuh, Felle wie das Schaf; es dient ihnen als Pferd. Die Lappen spannen es vor ihre Schlitten und lassen sich auf den Schneeschuhen von ihm ziehen. Die Tungusen in Sibirien verwenden es sogar als Reittier. Mit dem Schlitten eilt es über den moosigen Boden, über den tiefen Schnee und zieht dem wandernden Lappen, der als Nomade immer noch dorthin ziehen muss, wo seine Tiere die beste Weide finden, Familie und Haushalt von Lagerplatz zu Lagerplatz. Des Renntieres breite, weitgespaltene Hufe, bei denen auch die zwei hintern Zehen auf den Boden treten, was z. B. bei der Kuh, beim Hirsch und beim Reh nicht der Fall ist, lassen es nicht einsinken. Einzelne Tiere werden wie Rennpferde gebraucht; sie vermögen durchschnittlich 10 km in der Stunde zurückzulegen. Im Jahre 1699 musste ein schwedischer Offizier eine Nachricht von Finnland nach Schweden bringen; er spannte ein Renntier vor einen Schlitten und durchheulte die 1400 km lange Strecke in 48 Stunden. Am Ziele stürzte das edle Tier tot nieder; wie die Läufer, welche Kunde vom Sieg der Griechen über



Tungusenkinder aus Nordsibirien reiten auf Renttieren zur Schule.

die Perser bei Marathon (490 v. Chr.) und vom Sieg der Eidgenossen über die Burgunder bei Murten (1476) heimbrachten, zahlte es seinen Lauf mit dem Leben. — Das Renntier ist genügsam wie kaum ein anderes Tier. Gras und Flechten, besonders die Renntierflechten, scharrt es unter dem Schnee hervor; gegen die Kälte wird es durch das Fell geschützt; seine Feinde, Wolf, Bär, Vielfrass und Luchs, versteht es mit den Hörnern oder mit den scharfkantigen Hufen abzuwehren.

Ohne das Renntier könnte der Lappe nicht leben. Er weiss das auch und schätzt seinen Reichtum nach der Zahl der Renttiere, die er besitzt. Erst etwa 200 Tiere reichen aus, um eine Familie zu ernähren; mit 500 gilt man als wohlhabend, mit 800—1000 als reich. Weil das Renntier das Leben im hohen Norden ermöglicht, suchte man es überall dorthin zu führen, wo grosse Kälte das Leben fast unmöglich macht. Man brachte es auf die Insel Island, auf der es heute wild lebt und gejagt wird; für die aussterbenden Eskimos in Alaska führte die amerikanische Union Renttiere ein; jetzt ist diesen Eskimos das Leben wieder leichter geworden. In der Eiszeit, als unser Land fast aussah wie heute Lappland, hat das wilde Renntier auch den ersten Bewohnern unseres Landes, den Höhlenmenschen, ihr armseliges Leben ermöglicht. Da sie es nicht zu zähmen verstanden, jagten sie es mit ihren Steinwaffen; um möglichst viele Tiere zu erbeuten, zeichneten sie mit grossem Geschick teils sehr gut erhaltene Renntierbilder auf Knochen und an die Wände der Höhlen; dadurch sollten, wie uns Forscher erklären, die Tiere bezaubert und in die Nähe des Jägers gelockt werden.

ELFENBEINHÄNDLER.

In Indien wird der Elefant gezähmt und als Haustier verwendet, in Afrika um seiner Zähne willen gejagt und getötet. Der afrikanische Elefant besitzt grössere Stosszähne als der indische; aber gerade die Waffe, welche ihm die Natur zum Schutze gab, bringt ihm den Tod durch den Menschen. Ausgewachsene Stosszähne werden gewöhnlich bis 2 m, selten bis 2,5 m lang; ihr Gewicht beträgt 30—75 kg. Der grösste in letzter Zeit nach Europa gebrachte Zahn war 2,60 m lang und 94 kg schwer. Da ein Kilo Elfenbein heute 30—35 Fr. kostet, so liefert ein einziger gut entwickelter